

Unterrichtsstörungen – was tun?

Keine Erziehung ohne Beziehung



Transparenz und Konsequenz im Umgang mit Regeln

Wie schnell fahren Sie bei Tempo 30?

Ein Gedankenexperiment: Wir nehmen ein Verkehrsschild Tempo 30, stellen es auf die Straße und beobachten, was passiert. In einem ersten Versuch stellen wir das Schild in ein Wohngebiet.

Wir beobachten: 1. Kaum jemand fährt wirklich 30, die wenigen, die es tun, werden angehupt oder ausgelacht. 2. Die meisten fahren höchstens 40, also wohl immerhin langsamer, als sie es ohne das Schild täten.

Offenbar liegt es uns Menschen nicht so sehr, Regeln ganz genau umzusetzen. Die erste Erkenntnis unseres Experiments betrifft die Erwartungshaltung, die wir Regeln und deren Umsetzung in der Schule entgegenbringen sollten. Wenn eine Regel von den meisten Kindern weitgehend befolgt wird, dann dürfen wir zufrieden sein. Mehr ist mit vernünftigen Mitteln nur sehr kurzfristig, nicht aber dauerhaft erreichbar.

Stellen wir das gleiche Schild in einem zweiten Versuch auf die Autobahn. Wir beobachten: 1. Niemand fährt 30 km/h. 2. Viele schütteln

den Kopf, die meisten aber fahren mit unverändertem Tempo weiter.

Die zweite Erkenntnis: Offenbar hinterfragen Menschen vorgegebene Regeln, bevor sie entscheiden, ob sie sie umsetzen wollen. Und während der Sinn des Schildes im Wohngebiet den meisten Menschen einleuchtet, vermissen sie ihn auf der Autobahn.

Auch Kinder hinterfragen Regeln

Allerdings hinterfragen sie diese weniger als Erwachsene. Erstklässler nehmen viele Regeln so hin, wie sie von Erwachsenen vorgegeben werden. Je älter die Kinder werden, desto mehr hinterfragen sie den Sinn jeder Regel und machen ihr Verhalten davon abhängig.

Über Regeln muss in der Klasse also schon aus diesem Grund so gesprochen werden, dass die Kinder ihren Sinn verstehen. Zur Klarstellung: Ich meine damit nicht, die Regeln ergebnisoffen auszudiskutieren. Ich meine aber auch nicht „Das seht ihr doch sicher alle ein.“ Gut geeignet finde ich, Regeln mit etwas Lenkung ge-

meinsam zu erarbeiten und an Beispielen konkret zu machen, wo richtiges Verhalten endet und wo falsches anfängt.

„Wir gehen leise durch das Schulgebäude“

Dabei dürfen und sollten Regeln immer wieder auch überdacht und in Frage gestellt, manchmal auch für bestimmte Phasen ausgesetzt werden. Denn die meisten Regeln in der Schule sind nicht für sich allein genommen sinnvoll. Genausowenig wie Tempo 30 ortsunabhängig eine sinnvolle Geschwindigkeit wäre.

„Wir gehen leise durch das Schulgebäude“ macht Sinn, wenn ich morgens nach Unterrichtsbeginn mit meiner Klasse in den Musikraum wechseln will. Wenn wir am Ende der zweiten Stunde und zu Beginn der großen Pause zurück gehen, um die Schuhe anzuziehen, bricht auf den Fluren das Chaos aus und dieselbe Regel wird absurd. Eine Regel kann also um 8.10 Uhr sinnvoll und um 9.30 Uhr unsinnig sein. Die Kinder sehen das und verhalten sich entsprechend. Wir sollten es ebenfalls tun.

Im Weiterbildungsprogramm des DGB-Bildungswerkes werden Seminare zum Thema „Schwierige Kinder – Schwierige Klassen – Was tun, wenn’s brennt?“ angeboten. Die nächste Weiterbildung findet im August statt (vgl. S. 32 dieser nds). Alle Angebote finden Sie unter: www.weiterbildung.gew-nrw.de

In diesem Schwerpunkt werden ausgewählte Aspekte des Themas dargestellt. Zunächst werden die Überlegungen zum Umgang mit Regeln aus schulpraktischer Sicht fortgeführt. Dann beschreibt Dieter Ginuttis beispielhaft einen Schüler mit Verhaltensproblemen, wie sie bei vielen jungen Menschen zu finden sind, und schlägt mögliche pädagogische Hilfestellungen vor. Ruppert Heidenreich zieht aus seiner langjährigen Supervisionserfahrung den Schluss: Erziehungsschwierigkeiten spielen sich nicht nur in der Schule, sondern auch in der Familie und in der Gesellschaft ab. Nur wer sich Hilfe und Unterstützung holt, hat es leichter und kann etwas bewirken. *Jens Bartnitzky*



Dr. Jens Bartnitzky

Lehrer für Sonderpädagogik, arbeitet im Gemeinsamen Unterricht an Wittener Grundschulen; Lehrerfortbildungen.

Infos: www.bartnitzky-burg.de

Wie man mit Ermahnungen zum Regelverstoß auffordern kann

Ermahnen ist der natürliche Feind der Konsequenz

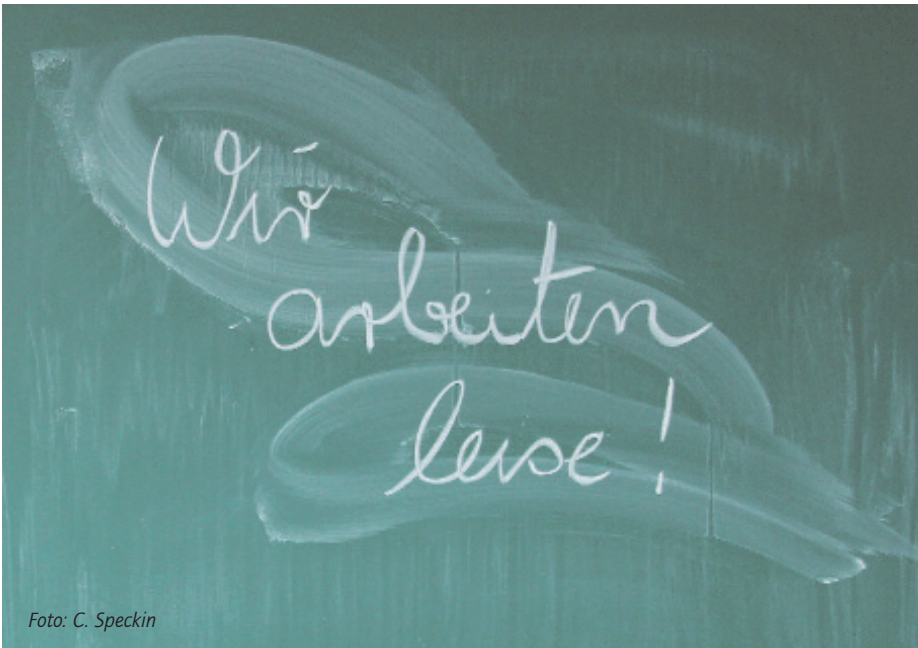


Foto: C. Speckin

Eine Lehrerin fordert ihre Klasse zum Arbeiten auf: „Aber leise!“ Die Kinder starten auch mit leiser Arbeit, werden dann aber lauter. Die Lehrerin ermahnt freundlich: „Denkt daran: Wir arbeiten leise.“ Die Kinder werden wieder leise – für einige Minuten. Dann wird es wieder lauter. Dieses Spiel wiederholt sich noch einige Male. Am Ende reißt der Lehrerin der Geduldsfaden und sie wird selbst sehr laut: „Das klappt ja gar nicht heute! Wir hören jetzt hier auf! Ihr macht das alles zu Hause!“

Die Lehrerin war am Ende konsequent: Die Konsequenz hieß „Nacharbeiten zu Hause“, doch war dies für die Kinder nicht vorhersehbar. Für sie war es, als stelle ein Polizist eine Radarfalle für Tempo 30 auf, aber vorher kein entsprechendes Schild. Die Lehrerin hat also nichts für das Regelverhalten der Klasse erreicht.

ZweiflerInnen dürfen jetzt anmerken, die Kinder hätten doch von vornherein gewusst, wie die Regel lautet und auch die Lehrerin habe nie etwas anderes kommuniziert als die Erinnerung an diese Regel.

Eigentlich verboten, aber ...

Stellen Sie sich ein anderes Beispiel vor: Sie haben Ihren ersten Tag an einer neuen Schule mitten in der Kölner Innenstadt. Sie fahren mit dem Auto hin, doch leider hat die Stadt es versäumt, Parkflächen für Lehrkräfte vorzusehen. Zwar gibt es direkt vor der Schule eine Fläche, auf der man gut parken könnte, aber dort ist es verboten.

Genervt fahren Sie weiter, suchen und finden einen Parkplatz etwa einen Kilometer weiter, laufen zurück zur Schule und sehen, dass drei Kolleginnen ihre Autos auf der verbotenen Fläche vor der Schule geparkt haben. Auf Ihre Nachfrage kommt die Antwort: „Eigentlich darf man da nicht parken. Aber wir machen das immer so.“

Die meisten parken weiterhin dort, bis sie das erste Mal vom Hausmeister erwischt werden. Der ermahnt freundlich: „Sie wissen aber, dass Sie da nicht parken dürfen?“ Vorsichtshalber parken Sie am Folgetag woanders, dann aber wieder auf der verbotenen Fläche, wie die anderen auch. So geht es mehrere Monate und während Sie sich mit jeder Ermahnung mehr an das Spiel gewöhnen, schwillt dem Hausmeister – von Ihnen unbemerkt – mit jeder Ermahnung der Hals, weil er sich nicht ernst genommen fühlt.

Dann aber ist Ihr Auto eines Tages abgeschleppt. Und der Hausmeister weist auf das

Parkverbots-Schild und sagt: „Hab ich doch immer gesagt, dass Sie hier nicht parken dürfen!“

Auch der Hausmeister hat stets betont, dass man vor der Schule nicht parken darf. Trotzdem bleibt am Ende das Gefühl, unfair behandelt worden zu sein. Die regelmäßigen Ermahnungen des Hausmeisters ohne jede Konsequenz haben aus dem Parkverbot ein eigentlich-Parkverbot gemacht. Und ein sprachgewandtes Kind würde so auch die Situation in dem Unterrichtsbeispiel erklären: „Eigentlich sollen wir leise arbeiten. Aber wenn wir mal zu laut werden, erinnert uns die Lehrerin einfach und wir werden wieder leiser.“ Und deshalb fallen die Kinder auch aus allen Wolken, wenn die Lehrerin am Ende plötzlich ausrastet.

Wie viele Ermahnungen machen Sinn?

Bei der wievielten Ermahnung darf die Lehrkraft noch ernsthaft darauf hoffen, dass die Kinder die Regel nun wirklich umsetzen? Meine Beobachtung ist: nur bei der ersten. Spätestens die zweite Ermahnung müsste kombiniert werden mit einer Konsequenz-



androhung: „Ich unterbreche jetzt zum zweiten Mal, weil es zu laut ist. Wenn ich es noch einmal tun muss, dann ... (z.B. wir brechen die Phase ab, ihr müsst die Aufgaben zu Hause bearbeiten).“ Oder die Lehrkraft unterbricht die Arbeit und schimpft wie bei einem „Donnerwetter“. Spätestens die dritte Unterbrechung müsste dann wirklich mit einer Konsequenz einhergehen.



Integrationshelfer in einer ersten Klasse der Regenbogenschule in Moers. Der erhöhte individuelle Einsatz lohnt sich: Die authentischen Beziehungsangebote, die SchülerInnen bekommen, können sie positiv für sich nutzen. Die SchülerInnen können im Unterricht wieder mitarbeiten, erleben sich auch durch Leistungen als selbstwirksam und zeigen viele ihrer destruktiven Verhaltensweisen nicht mehr.

Fotos: Bert Butzke

Diese einfache Faustregel aber gilt nur für das Ermahnen von Gruppen! Bei der Arbeit mit einzelnen Kindern hingegen gilt das Prinzip der individuellen Förderung.

Jacqueline, Chantal und Pascal

Auch dazu ein Beispiel: Stellen Sie sich vor, in Ihrer Klasse gilt folgende Regel zu fehlenden Hausaufgaben: Wer seine Hausaufgaben nicht hat, darf sie zum Folgetag nachmachen. Wenn sie dann noch fehlen, müssen sie während der Pause nachgearbeitet werden. Trotz dieser klaren Regel gibt es drei Kinder, die regelmäßig keine Hausaufgaben machen: Jacqueline, Chantal und Pascal.

Jacqueline ist ein pffiffiges Kind. Sie denkt sich: „Die Lehrerin sagt, ich darf mir aussuchen, wann ich meine Hausaufgaben mache. Entweder heute oder morgen oder übermorgen in der Schule.“ Wenn nun die Sonne scheint, dann verschiebt Jacqueline ihre Hausaufgaben eben auf morgen. Das berücksichtigt exakt die vorgegebene Regel – wenn auch nicht ihre Intention.

Bemerkenswert ist hier, dass die Regel Jacqueline förmlich daran hindert, ihre Hausaufgaben wie gedacht am ersten Tag anzufertigen, weil andere Dinge attraktiv sind. Eine geeignete individuelle Modifikation der Regel könnte so gehen: „Liebe Jacqueline, wie du weißt, kannst du dir aussuchen, ob du deine Hausaufgaben heute, morgen oder übermorgen in der Schule erledigst. Aber ab morgen musst du zusätzlich eine Extraaufgabe dazu anfertigen, sozusagen Zinsen auf die Hausaufgabenschuld zahlen.“

Chantal ist weniger pffiffig. Sie vergisst es zu Hause schlicht, in ihr Hausaufgabenheft zu schauen. Sie sitzt nun irgendwann während der Hofpause auf dem Flur und erledigt Hausaufgaben, die sie vorgestern nicht erledigt hat. Chantal hat keine Ahnung mehr, was sie vorgestern gemacht hat. Das bedeutet: Die Konsequenz erreicht Chantal nicht, weil sie keinen Zusammenhang zu ihrem Verhalten herstellen kann. Optimal wäre, wenn die Lehrerin abends gegen 18.00 Uhr bei Chantal vorbeikommen und die Hausaufgaben kontrollieren würde. Dann könnte sie sagen: „Jetzt kein Fernsehen, sondern Hausaufgaben nachholen.“ Völlig verständlich wäre natürlich, wenn sie das nicht tun möchte. Dennoch bleibt der Zeitpunkt der Kontrolle und der Konsequenzverkündung entscheidend. Deshalb sollte die Lehrerin morgens als erstes Chantals Hausaufgaben kontrollieren und – falls nötig – eine Konsequenz für denselben Tag ankündigen.

Pascal schließlich macht nie Hausaufgaben. Aber Pascal arbeitet auch nie in der Schule. Er arbeitet überhaupt nicht. Wenn die Lehrerin ehrlich ist, verfolgt sie Pascals Hausaufgaben

auch nicht mehr konsequent. Wie auch bei 40 nicht gemachten Hausaufgaben nach zwei Monaten? Wichtig ist hier festzustellen, dass unter den gegenwärtigen Bedingungen keine Weiterentwicklung zu erwarten ist.

Klug wäre, das als Regel zu formulieren, was ohnehin Tatsache ist: „Lieber Pascal, deine Hausaufgaben sind freiwillig. Du kannst sie anfertigen oder nicht. Ich freue mich über jede erledigte Hausaufgabe und sehe sie gerne nach, akzeptiere aber, wenn du dich entscheidest, sie nicht zu machen.“

Ein mühevoller Weg, aber: immerhin ein Weg

Diese Veränderung nimmt Pascal das tägliche Erlebnis, seine Lehrerin um die Hausaufgaben zu betrügen und sie öffnet vor allem einen Horizont: Pascal ist ein Junge, der mehr Baustellen hat, als er je erfolgreich bewältigen kann. Wer Pascal helfen möchte, muss einige Baustellen schließen und andere verkleinern. Die Hausaufgabenbaustelle ist nun geschlossen. Die In-der-Schule-arbeiten-Baustelle wird nun verkleinert, die Anforderungen also reduziert, z.B. auf einen Satz oder eine Rechenaufgabe pro Stunde. Diese stark verkleinerte Anforderung darf die Lehrerin nun mit aller Konsequenz einfordern. Nun kann Pascal erstmals systematisch die Erfahrung machen, dass er die Erwartungen seiner Lehrerin erfüllen kann und dafür gelobt wird. Das ist der Start für seinen Weg zu einem Kind, das in der Schule und irgendwann vielleicht auch zu Hause arbeitet. Ein mühevoller Weg – gewiss, aber: immerhin ein Weg.

Jens Bartnitzky

www.nds.gew-nrw.de

Seminare von Dr. Jens Bartnitzky im Weiterbildungsprogramm des DGB-Bildungswerkes

Bezirksregierung Detmold: Lehrerinnen und Lehrer in pädagogischen Grenzsituationen

Jens Bartnitzky/Hans Brügelmann: „Schwierige Kinder“